

## Die Gruppen-Analyse als Gegenmacht

*Werner Knauss*

### Gruppenanalyse und gesellschaftliche Konflikte

In Auseinandersetzung mit der Ideologie des autonomen, bürgerlichen Individuums auf der einen Seite und der Ideologie des im Kollektiv untergehenden oder sich unterordnenden Einzelnen auf der anderen Seite, entwickelte S.H. Foulkes – ausgehend von den Forschungen der Frankfurter Schule – die Theorie einer demokratischen Gruppenkultur. Wie Norbert Elias (1989) versuchte er, „das Schiff zwischen ... den Ideologien des Individualismus und des Kollektivismus hindurchzusteuern“ (S. 177). Voraussetzung und Bedingung einer demokratischen Gruppenkultur ist danach die Entwicklung der Fähigkeit in jedem einzelnen zur Selbstdistanzierung, um sich als Knotenpunkt in einem Netzwerk von sozialen Gruppenbeziehungen verstehen zu können. Wenn die Entwicklung einer demokratischen Gruppenkultur gelingt und die Gruppe sich von ihrem infantilen Wunsch nach einer starken Führerfigur entwöhnen kann, dann bietet sie Schutz vor gefährlichen Regressionsprozessen:

1. Vor der Regression des Ich, bei der das Netzwerk von Gruppenbeziehungen zerfällt in die Identifizierung mit einem starken Führer und ein sich ihm unterordnendes Kollektiv, die Masse.
2. Vor der Größenphantasie eines autonomen Individuums, das sich völlig isoliert, wenn nötig, sich auf Symptome zurückzieht und politisch völlig wirkungslos bleibt.

Als Angehöriger der Nachkriegsgeneration war ich vor allem in der Begegnung mit Ausländern mit der Scham konfrontiert, ein Deutscher zu sein. Obwohl es nach Auskunft meiner Eltern keine unmittelbaren Gründe für diese Scham gab, war sie durch entsprechende Nachforschungen und Antworten nicht zu beheben. Sie ist Ausdruck der Zugehörigkeit zur Gruppe der Nachkriegsdeutschen gewesen. In einem gruppenanalytischen Prozeß, der von einer jüdischen Emigrantin geleitet wurde, veränderte sich das Schamgefühl in die klare Wahrnehmung von Schuld, die ich als Deutscher zusammen mit der Gruppe der Deutschen zu bearbeiten habe. In einer transkulturellen Selbsterfahrungsgruppe während des 3. Europäischen Kongresses für Gruppentherapie und Gruppendynamik in Budapest wurde mir als Leiter deutlich, daß Schuld immer auch Abwehr einer latenten Phantasie von Macht enthält. Langsam wurde mir in diesem Gruppenprozeß die Trauer darüber bewußt, daß Geschehenes nicht ungeschehen zu machen ist.

Für die Entwicklung einer demokratischen Gruppenkultur scheint mir die Analyse von destruktiven Gruppenprozessen, auch wenn sie Generationen zurückliegen, von eminenter Bedeutung. Dieser Frage möchte ich auf verschiedenen Ebenen nachgehen.

- Die Ebene der psychotherapeutischen Arbeit im engeren Sinne.
- Die Ebene der Arbeit mit und in Institutionen.
- Die Arbeit an gesellschaftlichen und sozialen Konflikten.
- Das Verstehen von kulturellen und politischen Veränderungsprozessen.

## **Die psychotherapeutische Arbeit in Gruppen**

Ich berichte aus einer gruppenanalytischen Psychotherapie im stationären Setting, geleitet von Adelheid Müller. In dieser Sitzung etwa in der Mitte der dreimonatigen stationären Therapie, an die sich eine zwei Jahre dauernde ambulante Gruppenanalyse anschloß, steht Michael im Vordergrund. Er ist dreißig Jahre alt, leidet unter körperlichem Schmerz-

und Schwächezuständen, unter Zwangsgedanken, wie durch Fahrlässigkeit bei seiner Arbeit als Automechaniker viele tödliche Unfälle zu verursachen. Er lebt von Gleichaltrigen isoliert bei seinen Eltern und ist seit Monaten krankgeschrieben.

Die Gruppe hat sechs Teilnehmer, drei Frauen und drei Männer. Nach einem Wochenendurlaub der ganzen Gruppe beginnt die Sitzung am Montag mit der Beschreibung von Ängsten während des Wochenendes, die die Therapeutin mit der Angst vor dem Ende der stationären Therapie verknüpft.

Michael: Gestern habe ich wieder gemerkt, wie beschissen es mir geht, ich kann nur beten, daß es mir in acht Wochen besser geht.

Therapeutin: Daß irgendeine äußere Macht Ihnen hilft.

Michael: Ich weiß nicht, gestern habe ich kaum laufen können. Da macht man sich Gedanken, wenn's so langsam fertig wird hier.

Es geht dann um die Abhängigkeit von der Station und von den Eltern und um den Wunsch, Schritte in Richtung Unabhängigkeit zu machen, die andererseits beängstigend sind. Michael verleugnet alle Konflikte zu Hause.

Maria: Aber da muß doch irgendein Konflikt sein.

Michael: Konflikte gibt's nicht, aber ich werde halt immer wie ein Bub hingestellt – ich kann meinem Vater nicht vorschreiben, er soll weggehen – alles was ich mach, ist nix in seinen Augen.

Maria: Und du kannst dich nicht wehren.

Michael: Ich will nicht mit ihm rumstreiten, ich gehe lieber weg.

Anna: Was würde passieren, wenn Du rumstreitest? Schmeißt er dich raus?

Michael: Das glaube ich net.

Anna: Vor was hast du Angst.?

Michael: Angst habe ich keine.

Anna: Warum gehst du dann weg?

Michael: Ich meine, ich habe es nirgendwo so gut wie daheim, ich muß keine Miete bezahlen, krieg meine Wäsche gewaschen. Aber man sieht ja, was dabei rauskommt.

Anna: Was?

Michael: Daß ich total kaputt bin.

Therapeutin: Dann ist das mit dem Von-zu-Hause-ausziehen ja so ähnlich wie mit dem Aus-der-Klinik-ausziehen. Sie sagten,

dann muß ich's alleine machen, und Sie fragen sich, wie es nach der Entlassung gehen soll.

Emma: Aber ich hab' ja noch meine Symptome. Wenn die kommen, dann weiß ich ja, ich hab' was verkehrt gemacht.

In diesem Ausschnitt aus einer Gruppensitzung werden Wünsche nach infantiler Abhängigkeit und Unterwerfung unter eine Autorität bewußt, und die Gruppe beginnt, über progressive Wünsche nach Unabhängigkeit und die damit verbundenen Ängste zu sprechen. Im aktuellen Gruppenkonflikt – die Trennung von einer regressiven Situation auf der Station – werden die infantilen Konflikte aus der Primärgruppe wiederbelebt und bewußt in der aktuellen Gruppenkonstellation kommunizierbar. Das neurotische Symptom wird verstehbar als Mittel zur Regression und als Hilfe zur Progression. Die Therapeutin hatte in dieser Situation die Aufgabe, den infantilen Wunsch der Gruppe, von ihr geführt, gehalten und geschützt zu werden, als Abhängigkeitswunsch und Angst vor Verselbständigung zu deuten. Über die Vernetzung mit den anderen Gruppenmitgliedern und der Therapeutin in der gruppenanalytischen Situation der Klinik konnte die Gruppe den Konflikt zwischen Abhängigkeitswünschen und Angst vor Unabhängigkeit bewußt wahrnehmen und die Isolation des Symptoms in die Sprache des Konflikts übersetzen.

### **Die gruppenanalytische Arbeit in hierarchisch strukturierten Institutionen**

In der gruppenanalytischen Teamsupervision wird die Vernetzung der Teamgruppe und jedes einzelnen Teammitglieds mit gemeinsamen, institutionell vorgefunden oder geschaffenen, den Gruppenprozeß steuernden, einengenden, blockierenden oder fördernden Gruppennormen analysiert. Ziel ist, über die selbstreflexive Distanz zu diesen Normen die Freiheit zurückzubekommen, regressive Prozesse in der Institution und damit verbundene Machtstrukturen in Frage zu stellen und den An-

forderungen der Arbeit und den Bedürfnissen der einzelnen Gruppenmitgliedern besser anzupassen.

Ich möchte dies an einem Beispiel aus einer von mir geleiteten Teamsupervisionssitzung in einer hierarchisch gegliederten psychiatrischen Klinik verdeutlichen.

An der einmal monatlich stattfindenden Supervisionssitzung nehmen alle Teammitglieder: Pflegepersonal, Musiktherapeut, Sozialarbeiter, Ärzte, Psychologen und andere teil. In der vorausgegangenen Sitzung hatte der Arzt mit der Bemerkung begonnen, daß sich das Stationsklima in letzter Zeit negativ verändert habe. Es gebe Spannungen im Team, die sich aber nicht lokalisieren ließen. Andere Teammitglieder versuchen zu beschwichtigen, danach entsteht in der darauffolgenden Sitzung ein langes Schweigen. Ich unterbreche das Schweigen mit dem Hinweis, daß ich seit längerem den Eindruck gewonnen hätte, die Stationsgruppe sei in Pflegepersonal und deren Vorgesetzte gespalten. Daraufhin berichtet ein Pfleger von dem Stationsbuch, in das der Fachpfleger eine sehr kränkende Bemerkung geschrieben habe. Seitdem habe er beschlossen zu schweigen. Ein anderer Pfleger erzählt von einer Kränkung durch einen Vorgesetzten. Seitdem mache er Dienst nach Vorschrift. Dann beginnt eine Diskussion über die realen Abhängigkeiten im Team, die Statusunterschiede, die Verteilung von Macht und Entscheidungsbefugnis. In einer Ideologie von Teamgeist, in der alle gleich sein sollten, wurden diese Unterschiede verleugnet.

In der gruppenanalytischen Arbeit mit diesem Team wurde deutlich, daß die in der hierarchisch strukturierten Institution leitende Ideologie eines demokratischen Teams die Kommunikation über vorhandene Machstrukturen und Abhängigkeiten und über die damit verbundenen Kränkungen verhindert hat. Die gruppenanalytische Teamsupervision versucht, durch das bewußte Anschauen dieser Strukturen einen demokratischen Veränderungsprozeß anzustoßen. Langfristige Veränderungen von einer streng hierarchisch strukturierten Institution zu einer demokratischen Gruppenkultur sind natürlich abhängig von den Möglichkeiten der Mitglieder dieser Institution, ihre gruppenanalytische Kompetenz zu erweitern, was einerseits durch Teamsupervision, andererseits aber auch durch eine entsprechende Vermittlung dieser Kompetenz an alle in der Institution tätigen Berufsgruppen gefördert werden kann. Für die

Arbeit des Supervisors in einer solchen Institution ist die reale Unabhängigkeit von der Institution unabdingbare Voraussetzung.

Die beiden Vignetten aus der praktischen Arbeit des Gruppenanalytikers sind Belege für die Möglichkeiten, die ein gruppenanalytischer Ansatz in der Therapie und in der Arbeit mit und in Institutionen für die Förderung einer demokratischen Gruppenkultur hat. Um uns einer Antwort auf die Frage nach der gruppenanalytischen Arbeit im sozialen Konfliktfeld und in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen annähern zu können, muß zunächst der Hintergrund der Entwicklung einer gruppenanalytischen Theorie deutlicher werden.

### **Die Arbeit an gesellschaftlichen und sozialen Konflikten**

Die Frage des sozialen Überlebens in einer Gruppe und der Gesamtgruppe könnte sich daran entscheiden, ob die Gruppe sich über die in ihr wirksamen destruktiven Prozesse bewußt wird, ob sie sie anschauen und zu integrieren vermag oder ob sie die Strategie der Verleugnung vorzieht.

Die Strategie der Verleugnung – eine der möglichen Überlebensstrategien einer Gruppe – vermeidet die mit dem Anschauen destruktiver Prozesse verbundenen Gefühle von Ohnmacht und Angst. Die destruktiven Impulse werden auf den Teil der Gruppe projiziert, der sich dafür durch bestimmte Merkmale des Andersseins oder der Bedrohung, die von ihm ausgeht, eignet. Über Feindbilder wird versucht, diese Untergruppe auszugrenzen, im Extremfall zu vernichten. Diese Strategie erscheint zunächst sehr erfolgreich, ist aber langfristig ungeheuer selbstdestruktiv und hat weitreichende Auswirkungen über Generationen hinweg.

Susann Heenen-Wolff und ich haben in einer interkulturellen Gruppe mit jungen Franzosen und Deutschen die Erfahrung machen können, wie oberflächlich solche Verleugnungen sind, wenn durch ein gruppenanalytisches Setting die Konventionalität, der ideologische Schleier, aufgehoben wird: In einer der ersten Sitzungen dieser über drei Jahre geplan-

ten Selbsterfahrungs- und Forschungsgruppe assoziierte eine französische Teilnehmerin zu der aktuellen Gruppensituation die Deportationszüge in die KZ's. In Verknüpfung mit der jeweiligen Biografie der Gruppenteilnehmer führte dies zu dem bewußten Anschauen der Naziverbrechen in Frankreich und in Deutschland, von Resistance und Kollaboration.

Nun zur Gefahr dieser Strategie der Verleugnung: Seit Sigmund Freud (G.W. II/III) über seine Selbstanalyse in der Traumdeutung berichtet hat, weiß die Psychoanalyse von der Macht sozialer Diskriminierungen im Unbewußten und wie diese dort über Generationen hinweg wirksam bleiben können. In der Analyse seiner Identifikation mit dem Racheschwur Hannibals erinnert Freud sich an eine Episode, die ihm sein Vater im zehnten Lebensjahr erzählt hatte, um ihm zu verdeutlichen, in wieviel besseren gesellschaftlichen Verhältnissen er lebe. Der Vater erzählt dem zehnjährigen Sigmund: „Als ich ein junger Mensch war, bin ich in deinem Geburtsort am Sonntag in der Straße spazierengegangen, schön gekleidet, mit einer neuen Pelzmütze auf dem Kopf. Da kommt ein Christ daher, haut mir mit einem Schlag die Mütze in den Kot und ruft dabei: ‚Jud, herunter vom Trottoire!‘ ‚Und, was hast du getan?‘ ‚Ich bin auf den Fahrweg gegangen und habe die Mütze aufgehoben‘, war die gelassene Antwort. Das schien mir nicht heldenhaft von dem großen starken Mann, der mich Kleinen an der Hand führte. Ich stellte dieser Situation, die mich nicht befriedigte, eine andere gegenüber, die meinem Empfinden besser entsprach, die Szene, in welcher Hannibals Vater ... seinen Knaben vor dem Hausaltar schwören läßt, an den Römern Rache zu nehmen. Seitdem hat Hannibal einen Platz in meinen Phantasien.“ (S. Freud, G.W. II/III, S. 203).

### **Das Verstehen von kulturellen und politischen Veränderungsprozessen**

Aus der Sicht der Gruppenanalyse ist der Racheschwur des Hannibal, mit dem sich Freud identifizierte, die Wiederkehr des verdrängten, destruktiven Gruppenprozesses. Rache oder

Selbstzerstörung sind damit als Überlebensstrategien erkannt, die von Angst und Ohnmacht entlasten und der Verdrängung destruktiver Gruppenprozesse dienen. Durch die Beschädigung der Psychoanalyse im Nationalsozialismus scheint dieses Wissen über die Macht sozialer Diskriminierungen im Unbewußten verlorengegangen zu sein. In der Geschichte der Psychoanalyse im Nachkriegsdeutschland diagnostiziert Helmut Dahmer (1983) den Typus der geschlagenen, eingeschüchterten Psychoanalyse. „Trotz Mitscherlich wird die Psychoanalyse hier nur als halbierte tradiert; trotz Richter bleibt der Normal-Analytiker politisch abstinent; trotz Parin blickt er über die Horizonte seiner Berufspraxis, seiner Kultur, kaum hinaus ..., wie soll aufklären, wer soviel Realität ausblendet ...“ (In: H.M. Lohmann (Hrsg.), 1983, S.32). In einem gruppenanalytischen Ansatz besteht zwar auch die Gefahr der Medizinalisierung und des Rückzugs auf Psychotherapie, aber durch die Reinszenierung gesellschaftlicher Konflikte zwischen den Gruppenteilnehmern, einschließlich des Leiters, lassen sich soziale Realitäten und – weil das Überleben der Gesamtgruppe davon abhängt – destruktive Prozesse kaum ausblenden. An einem Beispiel aus unserer gruppenanalytischen Arbeit mit Studenten in Papua-Neuguinea (Knauss W. 1987) möchte ich verdeutlichen, wie destruktive Gruppenprozesse nicht nur innerhalb einer Kultur, sondern auch zwischen Kulturen wirksam werden und Rache oder Selbstzerstörung eine Wiederkehr des verdrängten, destruktiven Gruppenprozesses darstellen.

Die Schulversager, die „push-outs“ – nicht „drop-outs“, wie es bei uns heißt –, mußten die Schule verlassen, nicht nur weil sie schlechte Noten hatten, sondern weil sie sich den Verhaltensvorschriften der Weißen nicht unterwerfen konnten. Wegen der damit verbundenen Beschämung wollten sie nicht mehr in ihr Dorf zurückkehren und wurden zu kriminalisierten und entwurzelten Gangs, den Ruscals, in den Städten.

In diesem Beispiel wird der Zusammenhang zwischen der Ausgrenzung aus der eigenen und der fremden Kultur mit der Verweigerung des Gehorsams und einer möglichen Überlebensstrategie der Rache und Selbstzerstörung besonders deut-

lich. Die Frage nach dem in dieser Situation angemessenen Verhalten beantwortet Freud in seinen Studien über Hysterie (G.W.I, S.312). „Die Neurose verleugnet die Realität nicht, sie will nur nichts von ihr wissen. – Die Psychose verleugnet sie und sucht sie zu ersetzen. Normal oder gesund halten wir ein Verhalten, welches bestimmte Züge beider Reaktionen vereinigt, die Realität so wenig verleugnet wie die Neurose, sie aber dann wie die Psychose um ihre Abänderung bemüht. Dieses zweckmäßige normale Verhalten wird natürlich zu einer äußeren Arbeitsleistung an der Außenwelt und begnügt sich nicht, wie bei der Psychose, mit der Herstellung innerer Veränderungen ...“ Er konnte damals allerdings nicht ahnen, daß die Wirklichkeit in ihrer emotionslosen Technik der Vernichtung schrecklicher sein kann als jedes psychotische Erleben.

In einer Niederschrift vom 27.2.1946 des Internationalen Militärgerichtshofes in Nürnberg (nach H. Loipold-Löwenthal 1989, S.928) heißt es: „Der Oberjustizrat Smirnoff fragt den Zeugen Rajzman: ‚Ich bitte Sie, Herr Zeuge, zu erzählen, wie Kurt Franz die Frau getötet hat, die sich als Schwester von Sigmund Freud ausgab. Entsinnen Sie sich dessen?‘ Zeuge Rajzman: ‚Das war so: Der Zug kam von Wien an. Ich stand damals auf dem Bahnsteig, als die Leute aus den Waggons geführt wurden. Eine ältere Frau trat auf Kurt Franz zu, zog einen Ausweis hervor und sagte, daß sie die Schwester von Sigmund Freud sei. Sie bat, man solle sie zu einer leichten Büroarbeit verwenden. Franz sah sich den Ausweis gründlich an und sagte, es sei wahrscheinlich ein Irrtum, führte sie zum Fahrplan und sagte, daß in zwei Stunden ein Zug nach Wien zurückgehe. Sie könne alle ihre Wertgegenstände und Dokumente hier lassen, ins Badehaus gehen und nach dem Bad würden ihre Dokumente und ihr Fahrschein nach Wien zur Verfügung stehen. Natürlich ist die Frau ins Badehaus gegangen, von wo sie niemals mehr zurückkehrte.‘“

Die Eindeutigkeit des Täters in dieser Situation vernebelt den Blick für den Gruppenzusammenhang, indem die Deut-

schen nicht dadurch entlastet werden können, daß Kurt Franz zu Recht verurteilt wird. Um zu verdeutlichen, warum bei der Untersuchung eines einzelnen die Gruppe als Ganze analysiert werden muß, möchte ich kurz auf die Geschichte der Gruppenanalyse eingehen.

Beeinflußt durch die Frankfurter Schule (vgl. S. Rothe 1988) und in Auseinandersetzung mit seinen Erfahrungen im Nationalsozialismus hat S. H. Foulkes die Gruppenanalyse in einem Militärhospital in England, wohin er emigrieren mußte, um sein Leben zu retten, entwickelt. Foulkes ist in Karlsruhe geboren, hat in Heidelberg studiert, in Wien seine psychoanalytische Ausbildung gemacht und am Ambulatorium des Instituts für Psychoanalyse, damals im gleichen Gebäude mit dem Institut für Sozialforschung, in Frankfurt bis zu seiner erzwungenen Emigration gearbeitet. In den Studien zur autoritären Persönlichkeit und zu Autorität und Familie hat sich das Institut für Sozialforschung mit der Analyse destruktiver Gruppenprozesse im damaligen Deutschland beschäftigt. Adorno hat daraus geschlossen (zitiert nach R. Burger 1989, S. 145): „Kein Standort außerhalb des Getriebes läßt sich mehr beziehen, von dem aus der Spuk mit Namen zu nennen wäre . . . Die Irrationalität der gegenwärtigen Gesellschaftsstruktur verhindert ihr rationale Entfaltung in der Theorie.“ (Th. W. Adorno, Ges. Schriften, Bd. 8, 1972, S. 369). Gruppenanalytisch interpretiert bedeutet dies, daß eine nur rationale Bewußtmachung wirkungslos bleibt oder unmöglich ist und daß wir in der Aufdeckung destruktiver Gruppenprozesse immer auch Beteiligte sind. Aus seinen Erfahrungen als Psychoanalytiker und deutscher Jude hat Foulkes geschlossen: “It is the same mistake as it was to consider the whole as a sum of its parts. From a mature scientific point of view the opposite is true. Each individual – itself an artificial, though plausible abstraction – is basically and centrally determined . . . by the world in which he lives, by the community, by the group of which he forms a part.” (S. H. Foulkes 1948, S. 10). Dies bedeutet, daß die individuellen Gefühle, Phantasien, Handlungen nicht nur

vom individuellen Unbewußten, sondern durch transpersonale Gruppenprozesse der Gesamtgruppe determiniert sind.

Wenn also eine Untergruppe ausgegrenzt, diskriminiert, abgespalten, verfolgt oder vernichtet wird, so kann das nur verstanden und analysiert werden auf dem Hintergrund der Gesamtgruppe. Die Erfahrungen im Nationalsozialismus haben außerdem gezeigt, daß destruktive Gruppenprozesse ein Zerfallen der Gruppe in Führer und Masse voraussetzen. S. H. Foulkes analysiert diesen Prozeß als maligne Regression, dem in der Gruppenanalyse durch die Bewußtmachung des regressiven Wunsches einer Gruppe, geführt zu werden, vorgebeugt werden kann. Er sieht deshalb als wichtigstes Ziel in der Entwicklung einer gruppenanalytischen Situation die Entwöhnung der Gruppe von ihrem Wunsch, geführt zu werden. Diese beiden Punkte, daß destruktive Prozesse in einer Gruppe nur durch die Analyse der Dynamik in der Gesamtgruppe verstehbar werden und daß regressive Gruppenphänomene destruktiven Prozessen zugrundeliegen, sind Voraussetzung für eine weitere Überlebensstrategie: nämlich die destruktiven Prozesse bewußt zu machen, anzuschauen und sich einzumischen.

Daß sich die Psychoanalyse und Gruppenanalyse im Nachkriegsdeutschland wieder entwickeln konnte, ist einerseits der Tatsache zu verdanken, daß emigrierte, deutschsprachige Psychoanalytiker und Gruppenanalytiker von ihrer Rache und ihrem Mißtrauen, aber auch ihrer Ohnmacht, nicht mehr daran gehindert wurden, mit Deutschen zu arbeiten. Andererseits führte das Mißtrauen der Nachkriegsgeneration gegenüber ihren in Deutschland gebliebenen „Müttern“ und „Vätern“ dazu, daß sie für ihre psychoanalytische und gruppenanalytische Ausbildung emigriert oder ausländische Psychoanalytiker und Gruppenanalytiker aufsuchten. Die Geschichte von Deutschen und Juden ist deshalb von Anfang an Teil der Matrix jeder psychoanalytischen und gruppenanalytischen Ausbildung in der Bundesrepublik. Das Institut für Gruppenanalyse Heidelberg e.V. hatte deshalb von Anfang an nicht nur das Ziel,

eine Ausbildung von Gruppenanalytikern aus verschiedenen sozialen Grundberufen anzubieten und damit die Laienanalyse in der Bundesrepublik wieder einzuführen, sondern auch das Ziel, in den verschiedenen sozialen Berufsfeldern, in denen Gruppenanalytiker arbeiten, ein pragmatisches, technologisches und auch technokratisches Denken langsam durch ein gruppenanalytisches Verstehen zu ersetzen. Die Gruppenanalyse hat dabei keine Antworten für die Lösung gesellschaftlicher Konflikte, wie Arbeitslosigkeit oder strukturelle Gewalt in Institutionen, kann aber vielleicht dazu beitragen, die zugrundeliegenden unbewußten Gruppenprozesse zu analysieren, bewußt zu machen und dadurch neue Perspektiven zu eröffnen. Damit ist nicht ein Schuldbekentnis oder die Konkretisierung des Bösen oder des Nazis in uns gemeint, sondern es geht darum, „nicht zu Bewältigendes“ als solches stehen zu lassen und zu ertragen, ohne wegzuschauen und zu verharmlosen (H. Becker und S. Becker 1988).

Paul Parin hat aus seinen Erfahrungen in Analysen mit jüdischen und homosexuellen Patienten Wesentliches zum Verständnis der inneren Dynamik destruktiver Gruppenprozesse beigetragen. Er bezieht sich dabei auf Mario Erdheim, der die Entwicklung der Imago des Fremden in der Ontogenese analysiert hat. Die ontogenetische Entwicklung eines inneren Bildes vom Fremden vollzieht sich entlang der Erfahrungen eines Individuums in Trennungsprozessen, sich trennen und getrennt werden. Dies geschieht in unserer Kultur vorwiegend in der kleinfamiliären Gruppe: über das Fremdeln des acht Monate alten Säuglings, die Wiederannäherung, das Auftanken nach Erkundung der fremden Umgebung, die Verarbeitungen der ödipalen Enttäuschungen und schließlich die Ablösung in der Adoleszenz. Dieser langsame Prozeß der Herausbildung einer Imago vom Fremden mündet bei gelungener Entwicklung in ein Finden des eigenen Platzes in der Fremde, also der außerfamiliären Gruppe, und in einer positiven Besetzung von Objekten, die dort gesucht und gefunden werden. (vgl. P. Parin 1986, S. 128).

Macht nun ein Individuum diese Trennungserfahrungen in einer Gruppe, die von der Gesamtgruppe sozial diskriminiert wird, so drückt das Bild des Fremden der Psyche den Stempel der Unterdrückung auf. Über die soziale Diskriminierung der Familiengruppe wird die eigene Herkunft selbst zur Fremde. Frühe Erfahrungen von Liebe und Geborgenheit in der eigenen Herkunftsfamilie werden jetzt verknüpft mit sozialer Diskriminierung, deswegen fremd, gehaßt und entwertet. Dies führe, so Parin, zu der bei diesen Patienten beobachteten Selbstisolation, was der sozialen Diskriminierung der Gruppe, der sie angehören, entspricht. Die Gruppenanalyse hat deswegen einen nicht zu überschätzenden Wert für den Versuch von Individuen, die wegen ihrer Gruppenzugehörigkeit diskriminiert werden und sich deswegen selbst isoliert haben, ihre Isolation wieder rückgängig zu machen. Dabei spielt der Prozeß der Entwöhnung der Gruppe, von ihrem Wunsch, geführt zu werden, eine wesentliche Rolle, um dem Gehorsam und der Unterwerfung – wesentliche Elemente der nationalsozialistischen Ideologie – ihre Attraktion zu nehmen und dem Subjekt im Zusammenhang mit einer solidarischen Gruppe die Kraft zurückzugeben, Isolations- und Ausgrenzungsprozessen zu widerstehen.

Der ideologische Schleier von Gehorsam und Unterwerfung, vielleicht könnte man Pünktlichkeit, Ordentlichkeit und Sauberkeit hinzufügen, verdeckt den sich selbst isolierenden Individuen den Zusammenhang mit destruktiven Prozessen in der Gesamtgruppe und legt sich „wie ein grauer Star dämpfend, verzerrend und filternd über die sinnliche Sensibilität selber ... (Er) fungiert ... als ... Schutz gegen die ungeheure ... Aggressivität der ... Lebensverhältnisse.“ (R. Burger 1989, S. 155). Ein vorschnelles Wegschieben von Ohnmachtsgefühlen und Angst durch Dingfestmachung der Täter wäre ebenso gefährlich wie ein Wegschauen und Verleugnen real stattfindender destruktiver Prozesse. In verschiedenen von Gerhard Rudnitzki in diesem Heft beschriebenen Ansätzen im Institut für Gruppenanalyse wird untersucht, wie die Gruppenanalyse

einen Beitrag leisten kann zur Analyse und zum bewußten Anschauen, vielleicht auch zum Einmischen in destruktive Gruppenprozesse in unserer Kultur. Wenn die Gruppenanalyse einen Schrecken über die Wahrnehmung solcher Prozesse bewirken könnte, wäre sehr viel erreicht.

Gábor Szonyi (1990) hat die sich verändernde Überlebensstrategien der Gruppentherapeuten während der Stalinistischen Diktatur in Ungarn beschrieben. Dies verdeutlicht, wie destruktive Gruppenprozesse in der Gesamtgruppe die unmittelbare psychotherapeutische Arbeit in einer Gruppe bestimmen. Als zu Beginn der fünfziger Jahre in Ungarn die Norm der Partei war, „wer nicht für uns ist, ist gegen uns“, entwickelten die Gruppentherapeuten – und nicht nur sie – als Überlebensstrategie das Schweigen. In der Therapiegruppe wurden politische Themen nicht besprochen, die Gefahr der Bespitzelung war omnipräsent, und der Gruppenleiter wurde als Vertreter der Staatsgewalt, als Spitzel phantasiert. Damit war die analytische Grundregel durch die gesellschaftliche Norm außer Kraft gesetzt. In den sechziger Jahren veränderte sich die Parteinorm zu dem Slogan „wer nicht gegen uns ist, ist für uns“. Die Überlebensstrategie in dieser Situation bestand darin, möglichst grau, mittelmäßig und nicht auffällig zu sein. „If you declare collectivity, you may have your privacy“ (G. Szonyi 1990, S. 3). Im Prozeß der langsamen Machtaufweichung der Partei entwickelt sich die Norm von Toleranz, Unterstützung und Verbot. Dies hat zur Überlebensstrategie der parallelen Identitäten geführt: wenn eine Gruppenzugehörigkeit als verboten galt, war es wichtig, sofort in eine andere Gruppenzugehörigkeit wechseln zu können. Die jetzt in Ungarn begonnene Phase der Demokratisierung beschreibt er als “the long hour of the truth, of revaluation, of restructuring” (G. Szonyi 1990, S. 4). Leider ist bislang wenig untersucht, welche Überlebensstrategie in westlich kapitalistischen Gesellschaften entwickelt wurden. Annelinde Eggert-Schmid Noerr hat dies für die Untergruppe der Arbeitslosen untersucht und Angela Molnos verdeutlicht dies in einer Untersu-

chung von Aids-Patienten und ihren Helfern. Paradoxerweise sind diese Überlebensstrategien stabilisierend für bestehende Machtstrukturen, aber für die Entwicklung der Gesamtgruppe destruktiv und gefährlich.

Die Frage nach den Tätern für destruktive Gruppenprozesse bleibt so vielschichtig, wie sie die berichtete Begegnung von Picasso mit einem Nazioffizier deutlich macht. „Als Picasso noch nicht zum Klassiker der Moderne heilig gesprochen und durch Vereinnahmung in den bürgerlichen Triumphzug der Kulturgeschichte verharmlost war, als er noch ‚öffentliches Ärgernis‘ erregte, soll ihn ein bildungsbewußter deutscher Besatzungsoffizier in seinem Pariser Atelier aufgesucht haben. Als er dort auf eine der Entwurfsvarianten von Guernica stieß, soll er den Maler entrüstet gefragt haben: ‚Haben Sie das gemacht?‘ Darauf Picasso: ‚Nein, Sie!‘“ (R. Burger 1989, S. 151f).

**Summary.** The contribution of a group analytic approach to the analysis of destructive group processes is discussed on the four levels

- psychotherapy,
- teamsupervision,
- analysis of social and cultural changes and
- analysis of political processes.

Regressive phenomena in the group as a whole are described.

**Zusammenfassung.** Ein gruppenanalytischer Ansatz zur Analyse destruktiver Gruppenprozesse wird auf den vier Ebenen

- Psychotherapie,
- Teamsupervision,
- Analyse sozialer und kultureller Veränderungen und
- Analyse politischer Prozesse

diskutiert. Regressive Phänomene in der Gruppe als Ganzes werden beschrieben.

## Literatur

Becker H, Becker S (1988) In: Babylon 3

Burger R (1989) Vermessungen, Essays zur Destruktion der Geschichte.

Wien

- Dahmer H (1983) Die eingeschüchterte Psychoanalyse. In: H.M. Lohmann (Hrsg) Das Unbehagen in der Psychoanalyse. Frankfurt, S 24ff
- Elias N (1989) Über sich selbst. Frankfurt
- Foulkes SH (1948) Introduction to group analytic psychotherapy. London
- Freud S Die Traumdeutung, G.W.II/III
- Freud S Studien über Hysterie, G.W.I
- Heenen-Wolff S, Knauss W (1989) Psychanalyse de groupe autour des conflits dits intercultures. Manuskript
- Knauss W (1987) Trennung und Gewalt im kulturellen Wandel. Gruppenanalytische Gespräche mit Highschool-Studenten im Sepik (Papua-Neuguinea) Curare 10:117-126
- Loipold-Löwenthal H (1989) Die Familie Freud unter der Nazierrschaft (1938-1942). Psyche 10:928
- Molnos A (1990) Our response to a deadly virus. The group analytic approach. Carnak Books, London
- Parin P, Parin-Mattèy G (1986) Subjekt im Widerspruch. Frankfurt
- Rothe S (1988) Der Einfluß der Frankfurter Schule auf die Gruppenanalyse. Sgazette 4
- Szonyi G (1990) The mirroring of the social background in the vicissitudes of the concept and of the movement. (Paper read at the European Group Analytic Training Institutions Network Meeting, Budapest 1990)